

Hier spinnt nicht nur der Märchenkönig

Mit einer Krimi-Farce endet der Premierenreigen auf der Luisenburg: Weil in Neuschwanstein eine Mumie rumort, verfügt sich Sherlock Holmes nach Bayern.

Frankenpost vom 16.7.2018, verfasst von Michael Thumser

„Also gut. Noch einmal nach London. Warum auch nicht? Seit zwei Wochen verwandelt sich die Luisenburg fürs Musical „My Fair Lady“ erfolgreich in Englands spätviktorianische Hauptstadt. Jetzt, bei der vierten und letzten Produktion des Sommers, bleibt die Zeit der Handlung gleich, auch der Ort, zumindest anfangs. Und wieder spielt Wunsiedels Naturtheater Komödie, jetzt weniger klang- als geräuschvoll: als Krimi und krachende Burleske zugleich.

Für eine „Uraufführung“ gibt die Intendanz „Sherlock Holmes und der Tod des Bayernkönigs“ aus. Aber es ist keine: Zum allerersten Mal ging die wilde Farce bereits am 9. Juni im Münchner Blumenburg-Theater über die Bühne. Inszeniert hat sie dort wie in Wunsiedel Anatol Preissler, der sie auch verfasste, allerdings nicht allein. Dem fichtelgebirgigen Premierenpublikum, das sich am Freitag zwei Stunden lang schier totlachen wollte, brachte er seinen Koautor als Schauspieler mit: Zusammen mit Otto Beckmann alias Holmes firmiert Preissler als Autorenduo Dogberry&Probstein. Den Shakespeare-Narren, die so heißen, eifern die beiden nach, indem sie Nonsens mit einem – homöopathischen – Hauch tieferer Bedeutung versetzen. Durch „Wortwitz und Slapstick“, bekunden sie im Internet, wollen sie die Schaulustigen „über die Absurditäten des Daseins erheben“.

Ihr Ziel erreichen sie insofern, als alles, was geschieht, noch weit absurder aussieht als jemals in der Wirklichkeit. Den Trip von der Baker Street nach Bayern absolvieren Superhirn Holmes und sein „lieber Watson“ als überdrehte Kreuz- und Querfahrt durch Albernheiten, Schabernack, Klamauk. Neuschwanstein suchen sie auf, weil Ludwig II. im Schloss eine ägyptische Mumie auf- bewahrt, natürlich eine mit Fluch. Der zerrüttet nun das Gemüt des für Spinnereien anfälligen Monarchen. Am Ende klärt sich das ewige Rätsel um die Umstände des royalen Todes: War’s ein Mordkomplott? Und „whodunit“? „Wer hat’s getan?“, fragt jeder Krimi, der auf sich hält.

Jene fünf Minuten bleiben die einzigen, in denen es ernst zugeht. Ansonsten wird Theater als Theater zelebriert: aus Freude am Spiel. Hauptsache, verrückt: 39 Damen und Herren treten auf, trotzdem kommt das Spektakel mit vier Darstellern aus; alles Männer.

Der Holmes des Otto Beckmann: Querdenker als Quatschkopf. Zwar erscheint er nicht mit Deerstalker-Mütze und Inverness-Cape, sondern in Mantel und Zylinder; doch gleich in der ersten Szene zieht er sich, wie man es von ihm

kennt, eine Linie Koks in die Nase. Hoch trägt er die: Derart blasiert gäbe er auch einen prima Professor Higgins in der „Lady“ ab. Als Watson folgt ihm Anton Pleva, die Dienstwilligkeit eines Aportierhunds, die Ehrerbietung eines Apostels und den Widerstand des Aufrührers vereinernd. Eine allzu lange Szene lang schlüpft Pleva überdies in den Hermelin des „Kini“ (Kostüme: Marrit van der Burgt).

Nichts als Theater: Darum stören in Karel Spanhaks Szenenbild – wo sich schon mal ein Kneipentresen in einen Flügelaltar verwandelt – die beiden Garderöbchen links und rechts keineswegs. Zum Clownswitz der Aufführung gehören dort, gut beobachtbar, die flinken Kostümwechsel von Malte Arkona und Marius Hubel. „Zwanzig Rollen an einem Abend, aber Gage gibt es nur für eine“: Ohne Zeichen der Erschöpfung markieren sie bewunderungswürdig alle übrigen Gestalten, meist schräge Typen, etwa eine Schwarzwälderin mit Blasenschwäche, einen gärtnernden Schmetterlingsjäger à la Spitzweg oder ein zwielichtiges Paar Mönche, sich am Weihrauch berauschend. Der Kapitän eines Geisterschiffs geht unter, um Augenblicke später blondgelockt und marmorweiß als Brunnen-Amor wieder aufzutauchen.

Mit den Klamotten wechseln die Dialekte staunenswert von Atemzug zu Atemzug. Dutzendweise wird aus Kinodramen zitiert – und aus der Tonkunst: Holmes-Kenner entdecken die schöne Fernsehfilmmusik der Brit-Serie aus den Achtzigern; Schlagerfreunde den „Goldenen Reiter“ der Neuen Deutschen Welle; Klassik-Fexe Holsts „Planeten“, Barbers „Adagio“, den „Lohengrin“ ... Mit Letzterem startet Bayreuth demnächst in den Wagner-Sommer. Jetzt Felsenbühne, dann Grüner Hügel: Nach den Festspielen ist vor den Festspielen. Antiwagnerianer können des „Kinis“ Lieblingsoper übrigens als Krimi deuten: geht's darin doch um einen Mord ohne Leiche.“